

Die Benckiser-Familie – Teil 2

Ulrich Boeyng

Während im Teil 1 von drei Generationen der Familie die Rede war, folgt im vorliegenden Teil 2 die Beschreibung der beiden nachfolgenden Generationen. Diese übernahmen die im 18. und frühen 19. Jahrhundert gegründeten Unternehmungen der Familie, um sie von der Mitte des 19. bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein zur wirtschaftlichen Blüte zu führen. Schließlich fielen in der letzten Generation aber auch die Entscheidungen, die Unternehmungen aufzugeben oder ihre Anteile daran zu verkaufen und so die wirtschaftliche Ära der Benckiser-Familie nach fast 200 Jahren zu beenden.

Karl Moritz Benckiser, (KMB)

geb. 28. Oktober 1816

gest. 9. März 1877



Moritz Benckiser 1816–1877

Christoph Eberhards ältester Sohn Karl Moritz hatte, anders als seine vorangehenden Familienmitglieder, eine an seinem künftigen Tätigkeitsfeld in den »Eisenwerken« orientierte Ausbildung als Bergmann erfahren. Folgerichtig kümmerte er sich ab 1840 bei Eintritt in die Firma um die eigenen und die gepachteten Erzgruben, um die Hoch- und Schmelzöfen und um die Gießerei. Im Jahr 1841 heiratete er Emilie Schott (4. Mai 1819–9. März 1900), jedoch blieb die Ehe kinderlos.

Gemeinsam mit seinem Bruder August Theodor ließ er 1853 die erste Pforzheimer Gasanstalt beim Oberen Hammer errichten. In späteren Jahren erblindete KMB. Weitere biografische Angaben über ihn fehlen.

August Theodor Benckiser, (ATB)

geb. 4. Mai 1820

gest. 14. August 1894

Wie sein älterer Bruder KMB hatte auch August Theodor eine am künftigen Tätigkeits-



August Theodor Benckiser 1820–1874

feld orientierte Ausbildung genossen. Er studierte Maschinenbau in Zürich und bereiste sodann wie seinerzeit üblich Frankreich, England, Belgien und Schweden – die damals im Maschinenbau führenden Länder Europas. Im Jahr 1845 trat er im Alter von 25 Jahren in die »Eisenwerke« ein und war künftig für deren Konstruktionen zuständig. Zunächst entwickelte er Werkzeugmaschinen für den Eigenbedarf, sodann betrieb er den Bau von (Wasser-)Turbinen mit den zugehörigen Transmissionen, die damals in den Fabriken die Kraft-Erzeugung und deren Verteilung an die einzelnen Maschinen-Arbeitsplätze besorgten.

Im vorgerückten Alter von 41 Jahren heiratete er 1861 Emilie Sophie Luise Dennig (19. März 1839–11. Okt. 1917), mit der er zwei Töchter: Friederike (1862–1934) und Lili Ma-



Erste Benckiser-Brücke – Pforzheim, Auerbrücke 1855–1911. (Stadtarchiv Pforzheim)

rie Emilie (1869–?) sowie vier Söhne bekam: Moritz Christoph August (1863–1925), der ab 1890 die »Eisenwerke« übernehmen sollte, den jung verstorbenen Karl Emil Eberhard (1864–1875) sowie Karl Moritz (1866–?) und Alfons Eberhard (1875–?), die beide in bzw. bei Baden-Baden lebten.

Nachdem die »Eisenwerke« um 1851 mit dem Bau der Auer Brücke am Zusammenfluss von Enz und Nagold in Pforzheim – einer Gitterkonstruktion in damals neuester Bauweise – große Beachtung gefunden hatten, sollten sie unter ATB in den folgenden Jahren bis 1890 zu einer der bedeutendsten Brückenbauanstalten in Süddeutschland aufsteigen.^{1,2}

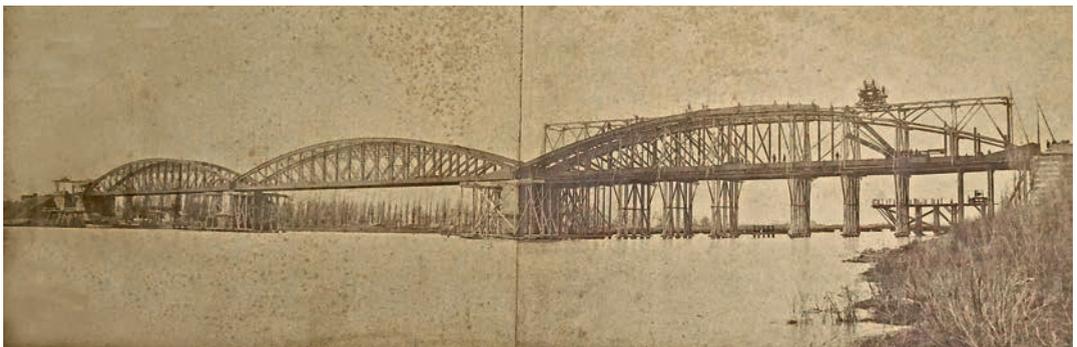
Die »Eisenwerke« hatten unterdessen große Transportprobleme, weil die Stadt Pforzheim erst seit 1861 in westlicher Richtung bzw. seit 1863 in östlicher Richtung an das Eisenbahnnetz angeschlossen worden war. So mussten bisher alle zugerichteten Einzelteile der Brücken per Pferdefuhrwerk bis Wilferdingen

(1859) zum Anschluss an die badische Bahn oder bis Mühlacker an die württembergische Bahn gebracht werden. Von dort wurden die Einzelteile dann in Deutschland und in ganz Europa versandt.³ Erst mit dem direkten Bahnanschluss der Stadt Pforzheim entspannte sich der Transportaufwand.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden in London, Paris, Hannover und



Einzig befahrene Benckiser-Brücke – Waldshut, Eisenbahnbrücke 1859–?

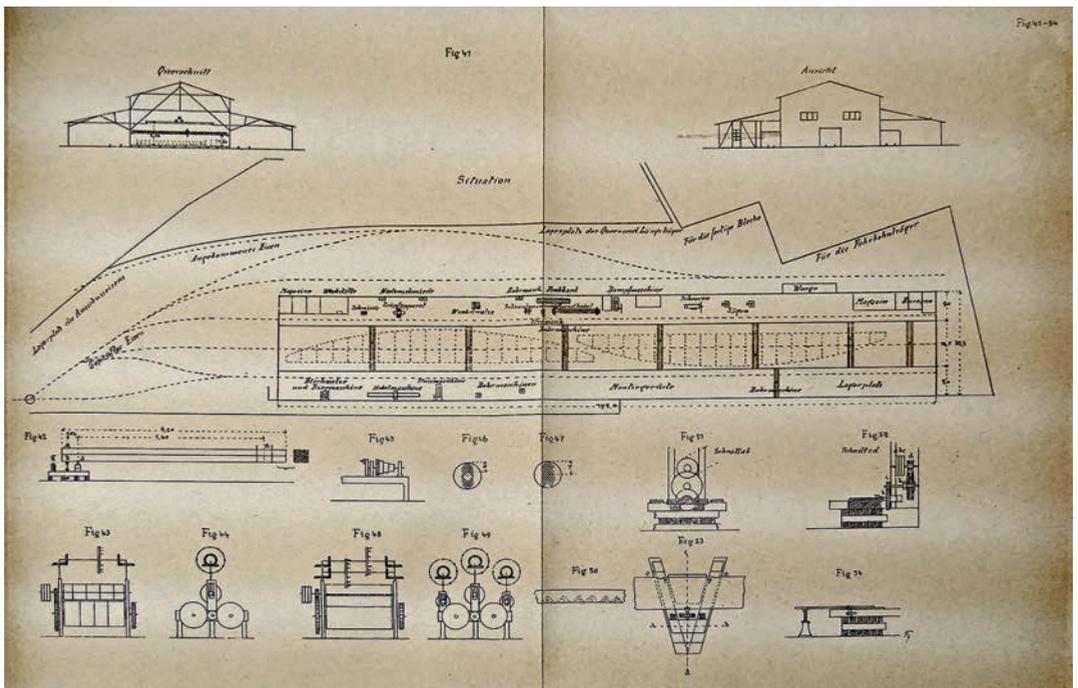


Letzte Benckiser-Brücke – Germersheim, Eisenbahnbrücke 1870–1945. (Fotos: Gemeinfrei)

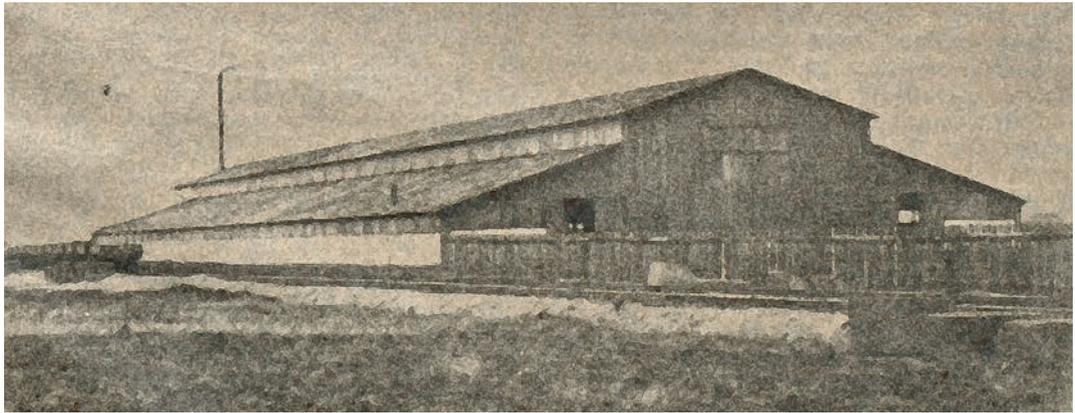
Berlin die öffentlichen Gasnetze für die Straßenbeleuchtung ausgebaut. In den Gasanstalten fiel bei der zur Herstellung von Leuchtgas angewendeten Steinkohle-Verkokung neben diversen Abfallprodukten auch Unmengen von Ammoniakwasser an. Einen großen Teil dieses Abfälle konnte ab ca. 1840 aufgrund der Entdeckung des Kunstdüngers (Ammoniumsulfat) durch Justus von Liebig nutzbringend weiterverarbeitet werden. Offenbar war es profitabel, einen Teil des anfallenden Ammoniakwassers auch für die Schmuckindustrie zu nutzen. Folgerichtig nahm ATB ab Ende 1853 die Erzeugung von Leuchtgas im ersten privaten Pforzheimer Gaswerk beim Oberen Hammer auf. Zunächst wurde das Gas durch Holzvergasung erzeugt, bevor die Herstellung nach Aufgabe der Scheitholzflößerei ab 1857 auf Steinkohle umgestellt wurde. Ab 1872 ließ ATB das Gaswerk an die Eutin-

ger Straße in den Osten der Stadt verlegen, wo es nach dem Verkauf an die Stadt Pforzheim (1.1.1884) in den Jahren 1888/89 und abermals 1904/06 erweitert wurde.⁴

Als die »Eisenwerke« 1865 den Auftrag für den Bau der Straßen- und Eisenbahnbrücke zwischen Ludwigshafen und Mannheim erhielten, ergriffen sie die Gelegenheit und richteten in Ludwigshafen in der Nähe des Rangierbahnhofs einen neuen, verkehrstechnisch sehr viel günstiger gelegenen Werkplatz ein, der später in die Gräfenau verlegt wurde.⁵ In dieser Brückenbauanstalt Ludwigshafen entstanden in den Jahren zwischen 1865 und 1890 eine große Zahl bedeutender Brücken, aber auch Bahnhofshallen oder Kuppeldach-Konstruktionen.⁶ Es sollte die Blütezeit der »Eisenwerke« werden, die sich neben dem Brückenbau vor allem auch mit der Entwicklung der Montagetechnik für die Aufstellung ihrer



Brückenbauanstalt Ludwigshafen, Auf der Gräfenau, Grundriss 1872–1890. (Heimatblätter Ludwigshafen, 1936, Nr. 10)



Brückenbauanstalt Ludwigshafen, Auf der Gräfenau, Ansicht 1872–1890. (Heimatblätter Ludwigshafen)

Brücken in Ingenieurkreisen hohes Ansehen erwarb. Mit der Technik des freien Vorschubs hatte sie ein Verfahren entwickelt, bei dem der Bauaufwand für die stets durch Hochwasser oder Eisgang gefährdeten Montagegerüste entscheidend reduziert werden konnte.

Als in den 1880er-Jahren die durch ihre Nähe zu Rohstoffen begünstigte Konkurrenz der großen Brückenbauanstalten an Rhein und Ruhr – wie die Gesellschaft Union in Dortmund, die Gutehoffnungshütte in Oberhausen oder die Brückenbauanstalt J. C. Harkort in Duisburg – für die »Eisenwerke Gebr. Benckiser« erdrückend wurde, versuchte ATB vergeblich, den Familienbetrieb in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, um das notwendige Kapital für anstehende Investitionen zu bekommen. Als dann 1889 die »Eisenwerke« beim Wettbewerb um die Mannheimer Straßenbrücke über den Neckar zwar den 1. Preis erhielten, der Bauauftrag jedoch an die Konkurrenz der MAN-Gustavsburg ging, mussten die »Eisenwerke« ihre Bautätigkeit einstellen und die Ludwigshafener Brückenbau-Anstalt im Jahr 1890 auflösen.

Im Stammwerk Pforzheim wurde das bisherige Produktionsprogramm beibehalten,

insbesondere Walzen für die Papierindustrie, aber auch Rohre und Gussteile für die Versorgung mit Frischwasser und die Entsorgung von Abwässern.

Nach ATBs Tod 1894 trat sein Sohn Dr. Moritz Christoph August in die »Eisenwerke« ein.

Alfons Benckiser (AB)
geb. 30. August 1820
gest. 31. Oktober 1906

Nach dem Tod seines Vater JAB (d. J.) 1851 übernahm AB im Alter von 31 Jahren gemeinsam mit Karl Ludwig Reimann die Leitung der Pforzheimer Chemiefabrik.

Zwei Jahre später heiratete AB im Jahr 1853 die 10 Jahre jüngere Elwira Küß (27.10.1830–28.4.1910), die ihm zwei Töchter: Elwira (1854–1926) und Melanie (1862–?) sowie zwei Söhne schenkte: Alfons (1857–1928), der später Arzt in Karlsruhe werden und Theodor (3. Dez. 1860–?), der als promovierter Chemiker in die Leitung des Chemiewerks Ludwigshafen eintreten sollte.

Im Jahr 1858 konnten die beiden in Ludwigshafen a. Rh. ein Zweigwerk eröffnen, das

dort als »Chemische Fabrik Johann Adam Benckiser« die Weinstein-Produktion aufnahm. AB und Reimann hatten dort zuvor an der Oggersheimer Landstraße eine kleine, von Jakob Levino 1855 eingerichtete, jedoch unrentable Chemiewerkstätte aufgekauft, die zwischen den Eisenbahn-Reparaturwerkstätten und den Bahngleisen lag, die zum damaligen Kopfbahnhof am Rhein führten.⁷

Bereits recht früh verlagerte sich unter Karl Ludwig Reimanns Einfluss das Schwergewicht der Chemie-Produktion von Pforzheim in das Zweigwerk nach Ludwigshafen. Im allmählichen Übergang von der rein handwerklichen zur industriellen Produktion wurden neben dem Hauptprodukt Wein(stein)säure verschiedene Salze für die Pharmazie und Textilindustrie sowie später Zitronensäure und zahlreiche Phosphatsalze hergestellt.

Die Herstellung von Schwefel-, Salpeter- und Salzsäure, die weiterhin in Pforzheim erfolgte, wurde erst 1888/89 mit der Aufgabe der dortigen Fabrikation gänzlich nach Ludwigshafen verlegt.

In den darauf folgenden Jahren wurde die Fläche der Pforzheimer Fabrik im Bereich der Bleich- und Oberen Rodstraße mit Wohngebäuden überbaut. Ein im Innenhof dieser Blockrandbebauung gelegenes Rückgebäude hatte als letztes der Benckiser'schen Wohngebäude das Bombardement der Pforzheimer Innenstadt überdauert und stand noch bis in die späten 1950er-Jahre.⁸

AB überließ nach seinem Ausscheiden aus der Firma ab 1889 seine Anteile am Ludwigshafener Chemiewerk seinem jüngsten Sohn Theodor.

Karl Ludwig Reimann hatte mit seiner Gattin Elise sieben Kinder – drei Töchter und vier Söhne. Der zu seiner Nachfolge vorgesehene älteste, als Chemiker promovierte Sohn August (1834–1915) erkrankte kurz nach sei-

ner Heirat unheilbar und konnte die Nachfolge nicht antreten. Daher war es zunächst der drittgeborene Sohn Arthur (1841–1929), der nach dem Tod des Vaters ab 1872 in Ludwigshafen die Leitung übernahm. Auf Arthurs Bitten hin übernahm ab 1876 sein älterer Bruder Emil Reimann (1836–1918) die Firmenleitung in Ludwigshafen, während sich Arthur Reimann weiterhin um das Pforzheimer Stammwerk kümmerte. Emils Nachfolger in Ludwigshafen wurde ab 1896 sein Sohn Dr. Albert Reimann senior (1868–1954), der als Chemiker in München promoviert hatte. Albert senior sowie sein gleichnamiger Sohn Dr. Albert junior (1898–1984), der nach seiner Promotion 1926 in Heidelberg ab 1928 nachfolgte, sollten fortan die treibenden Kräfte in der Ludwigshafener Firma werden.⁹

Dritter im Führungstrio war Dr. Theodor Benckiser, der als promovierter Chemiker bereits 1889 in die Firmenleitung in Ludwigshafen eingetreten war. Abweichend vom Wortlaut des Testaments von Alfons Benckiser behielt die Firma weiterhin den Namen »Chemiefabrik J. A. Benckiser«.

Dr. Moritz Christoph August Benckiser (MCAB)

geb. 18. Sept. 1863 – gest. 1925

Er studierte Philosophie, wurde zum Dr. phil. promoviert und lebte auf Gut Maßbach bei Bad Kissingen. Im Jahr 1890 trat er in die »Eisenwerke« ein, wo er eine kaufmännische Ausbildung erhielt. Drei Jahre später heiratete er 1893 Emilie Katharina Ungerer (3. Juli 1873–?), mit der er fünf Kinder hatte, vier Töchter und einen Sohn, August Otto Moritz (30. September 1899–?), der jedoch die Nachfolge seines Vaters in den »Eisenwerken« nicht mehr antrat.



Dr. August Benckiser 1863–1925
(Die Familienportraits stammen alle aus:
Pfeiffer, Geschichte des Werkes Gebr. Benckiser,
Pforzheimer Geschichtsblätter 3, 1971.)

Als MCABs Vater August Theodor 1894 verstarb, musste sein Sohn noch im gleichen Jahr die Leitung der »Eisenwerke« übernehmen. MCAB zog daraufhin pflichtgemäß nach Pforzheim, hauptsächlich um die Familientradition fortzuführen. Nach anfänglich gutem Geschäftsgang, für den die Gießerei umgebaut und die Werkstatt erweitert wurde, verschlechterte sich Anfang des 20. Jahrhunderts die Lage derart, dass mehrere Versuche fehlschlugen, die Firma in eine der Konkurrenzgesellschaften zu integrieren. MCAB zog sich daher im Jahr 1910 völlig aus den »Eisenwerken« zurück und kehrte zurück auf sein Gut Maßbach, das ihm von seinem Vater im Jahr 1891 übertragen worden war.¹⁰ Er verkaufte die Firma mit allen Werksanlagen an seinen langjährigen Prokuristen Theodor

Pitzmann, der die kaufmännische Leitung übernahm und dessen Kompagnon August Pfeiffer, der weiterhin die Werkstätten und die Gießerei leitete.

Mit dem Verkauf der »Eisenwerke« an »Pitzmann & Pfeiffer« endete die gut 155 Jahre (1755–1910) währende Ära der »Hammer-Benckiser« in Pforzheim.

Unter dem Namen »Gebrüder Benckiser Nachfolger« führten die Kompagnons die Geschäfte weiter, spezialisierten die Produktionsgebiete und konnten als »Pitzmann & Pfeiffer – Eisengießerei und Maschinenfabrik« trotz der Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs ab 1951 die Produktion am alten Standort wieder aufnehmen.

Die übrigen Benckiser'schen Liegenschaften sowie das beim Eisenwerk liegende Wohnhaus wurden im gleichen Jahr 1951 von der Stadt Pforzheim gekauft, die das Gelände für die geplante Flusskorrektur der Enz benötigte. Das Wohnhaus wurde seitdem als Kindergarten genutzt, der angrenzende Park wurde als Benckiser'sche Stiftung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Dr. Theodor Benckiser (TB) geb. 3. Dez. 1860 – gest. ?

Alfons Benckiser jüngster Sohn TB studierte Chemie in Basel und promovierte dort 1884.

Im Alter von 32 Jahren heiratete TB 1892 Leonore Bassermann (24. September 1871–?), mit der er zwei Töchter hatte.

Als sein Vater Alfons 1888/89 die Chemiefabrik in Pforzheim schloss und aus der Leitung in Ludwigshafen ausschied, überließ der seinem Sohn die Geschäftsanteile am Ludwigshafener Werk. TB trat noch im gleichen Jahr in die Ludwigshafener Firma ein und arbeitete dort mit Albert Reimann senior, ab

1898 mit dessen Bruder Emil und schließlich ab 1928 noch mit Albert Reimann junior zusammen.

Zum Jahresende 1936 zog sich TB gänzlich aus der Ludwigshafener Firma zurück.¹¹ Da er mit seinem Austritt zugleich seine Geschäftsanteile an Albert Reimann senior abtrat, war die Familie Reimann ab diesem Zeitpunkt Alleineigentümerin der »Chemiefabrik J. A. Benckiser«.

TB sollte auch der Letzte aus seiner Familie sein, der bei einer der Benckiser'schen Firmen in einer Leitungsfunktion agierte. Mit ihm endete nach 113 Jahren (1823–1936) nun sowohl in Pforzheim als auch in Ludwigshafen die Ära der »Chemie-Benckiser«.

Oskar Benckiser (OB)

6 Juli 1828 – 8. Mai 1912

Der jüngste Sohn von JAB (d. J.) heiratete 1859 Eleonore Sandel (26. Februar 1834–12. März 1916), mit der er vier Kinder hatte: Die Tochter Marie (1862–?) heiratete 1888 ihren Cousin Dr. Alfons Benckiser, Hofrat in Karlsruhe (Sohn des Alfons B. (1820–1906)). Das zweite Kind, Eberhard (1863) starb bereits mit 4 Monaten. Das dritte Kind, Wilhelm (1864–?), wurde später Landgerichtsdirektor in Freiburg, während der jüngste Sohn Karl (1877–1918) Fabrikant in Karlsruhe wurde und als Soldat ein halbes Jahr vor dem Ende des Ersten Weltkriegs im Lazarett verstarb.

OB erbte nach dem Tod seines Vater 1851 bereits mit 23 Jahren die Pforzheimer Bijouterie-Fabrik, die er mit August Wilhelm Siefert, dem Gatten seiner Tante Sophia Friederike viele Jahre hindurch leitete.

Nach OBs Tod wurde die Firma 1912 liquidiert, da seine Kinder kein Interesse an

einer Weiterführung hatten – Marie war zu dieser Zeit bereits 50 Jahre alt, der kaum jüngere Wilhelm war in guter Position in Freiburg und Karl war in Karlsruher Miteigentümer der Werkzeugmaschinen-Fabrik Schärer & Co.

Mit der Aufgabe der Pforzheimer Goldwaren-Fabrik war nach 94 Jahren (1818–1912/13) auch das wirtschaftliche Ende der »Altstadt-Benckiser« gekommen.

Fazit

Die fünf Generationen der Benckiser gehörten zwischen 1749 und 1936 – dem Beginn ihrer Unternehmungen und dem Ende des allmählichen Rückzugs – fast 200 Jahre lang zu den wirtschaftlich einflussreichsten Familien in Baden. Die ersten drei Generationen waren aus heutiger Sicht die »Gründer«, während den beiden nachfolgenden Generationen die Rolle der »Entwickler« zufiel, die die Unternehmungen zur Hochblüte führen konnten, sie schließlich aber auch »abwickeln« mussten.

Zur Erinnerung noch einmal die Betriebs- bzw. die Benckiser'sche (Mit-)Eigentumsdauer: 1749–1831 die Fayence-Fabrik in Durlach, 1755–1910 die Hammerwerke, 1818–1912/13 die Bijouterie-Fabrik, 1823–1888/89 die Salmiakhütte und 1853–1883 das Gaswerk in Pforzheim sowie 1858–1936 die Chemische Fabrik und 1865–1889 die Brückenbau-Anstalt in Ludwigshafen.

Alle Unternehmen der Familie waren auf ganz unterschiedlichen Gebieten erfolgreich – so zählen die Produkte der Durlacher Fayence noch heute zu den begehrten Sammlerstücken. Die beiden Brückenbau-Anstalten in Pforzheim und Ludwigshafen waren zu ihrer Zeit im Montagebereich hochgradig innovativ. Leider sind fast alle diese Brücken im Verlauf

des Zweiten Weltkriegs zerstört worden. Nur die Eisenbahnbrücke am Hochrhein zwischen Waldshut und Koblenz (CH) hat sich erhalten und belegt, dass die Benckiserschen Konstruktionen sehr solide gebaut waren.

Bis zum heutigen Tag haben die Chemiewerke überdauert. Den historischen Standort Ludwigshafen verließen sie erst Ende der 1960er-Jahre beim Bau des neuen Hauptbahnhofs.

Was ist geblieben? ■

In Herrenalb erinnern ein Epitaph in der Klosterkirche, sowie die Türinschrift im ehem. »Ochsen« (heute »Post«) an den Namen Benckiser. An den historischen Produktionsstätten sind es in Pforzheim der »Benckiser-Park«, die »Benckiserstraße« und der »Elisensteg« über die Enz, während in Ludwigshafen der »Benckiser-Platz« und die »Benckiserstraße« die Erinnerung an das Wirken der Familie aus dem Alb tal bis heute wach halten. Seit der Fusion des Chemiewerks mit der Firma »Reckitt & Coleman« im Jahr 1999 ist zumindest der Familienname im Logo der Firma »Reckitt Benckiser« weltweit präsent.

Noch etwas ist bemerkenswert: Sowohl Benckiser in Pforzheim, als auch der Konkurrent Emil Keßler in Karlsruhe nahmen zur gleichen Zeit großen Einfluss auf den beginnenden Ausbau der Eisenbahnen – die einen kamen aus dem württembergischen Herrenalb und war in Baden erfolgreich, der andere kam aus Baden und hatte seine größten Erfolge im württembergischen Esslingen. Offenbar war es schon Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts für den wirtschaftlichen Erfolg nicht mehr entscheidend, wo jemand geboren war.

- 1 Siehe Marianne Pfeiffer (ff.). Beschreibung der Eisengießerei in Pforzheim mit den zugehörigen Gebäuden und Ländereien sowie zwei Zeichnungen der Werksanlage von 1850 bzw. 1860.
- 2 Martin Trautz, Friedmar Voormann, Der Bau eiserner Brücken im Südwesten Deutschlands 1844 bis 1889. In: Stahlbau 81 (2012), Hefte 1–3.
- 3 Neben den Teilen der Gusseisernen wurden auch die Bauteile der Vollwand- und Fachwerkträgerbrücken im Werk Pforzheim gegossen bzw. zu gerichtet. Nach der Auerbrücke (1851) folgten in der Schweiz die Wiese-Brücke bei Basel (1854), fünf Talbrücken bei Burgdorf, Bern, Derendingen, Solothurn und Andelfingen (1856–57), die Aare-Brücke in Bern (1857–58), die Rheinbrücken bei Waldshut (1859–60), Straßburg (1858–60) und Konstanz (1860–62), die Rossbrücke in Pforzheim (1862) sowie die Kinzigbrücke bei Steinach (1865).
- 4 Stadtarchiv Pforzheim ZGS1-1280: Pforzheimer Zeitung v. 29.12.1983, Als die Stadt die Gasversorgung von August Benckiser übernahm.
- 5 Otto P. A. Bilfinger, Die Brückenbauanstalt der Gebrüder Benckiser in Ludwigshafen a. Rh. 1865–1890. In: Heimat-Blätter für Ludwigshafen, Jg. 1937, Nr. 9.
- 6 So entstanden in Ludwigshafen nach der Rheinbrücke Mannheim (1865–67) in enger Zeitfolge zwei Neckarbrücken bei Neckarhausen (1866) und Jagstfeld (1867) sowie vier Tauberbrücken bei Gerlachsheim (1866), Gamsheim, Bronnbach (1867) und Mergentheim (1869). Zwischen 1869–72 lieferten die »Eisenwerke« 22 eisernen Brücken für die österreichische Nordwestbahn (Wien – Znojmo (Znaim)). Es folgten die Pfrientalbrücke bei Mannheim/Pfalz (1873–74), die Rheinbrücke in Gernersheim (1875–76), die Obermainbrücke in Frankfurt/M. (1877), die Obere =Wettsteinbrücke (1877–79) und die Untere Rheinbrücke =Johanniterbrücke (1881) in Basel, drei Neckarbrücken bei Marbach (1877), Neckargemünd (1878) und Mannheim (1878–80) sowie die Werderbrücke über Nagold und die Altstädter Brücke über die Enz, beide in Pforzheim (ca. 1880). Als letzte Großbrücken entstanden die Quaibrücke in Zürich (1882–84) und die Rheinbrücke in Mainz (1884).
- 7 Der Ort Ludwigshafen entstand aus dem linksrheinisch liegenden Brückenkopf der Festungsstadt Mannheim. Der Ortskern lag nördlich die-

ser Rheinschanze und war zur Zeit der Stadterhebung 1859 von überschaubarer Größe. Schon ganz früh entwickelte sich Ludwigshafen zur Industriestadt: Bereits 1847 war nördlich des Stadtkerns beim ehemaligen Winterhafen der neue Kopfbahnhof der Pfälzischen Eisenbahnen eingeweiht worden. Im Westen lagen der Rangierbahnhof sowie die Eisenbahn-Reparaturwerkstätten, im Südwesten zog die Bahnlinie nach Speyer und Neustadt, im Westen und Norden lagen die Bahnlinien nach Worms und Mainz. Als zwischen 1863 und 1867 ein Eisenbahn-Trajekt zwischen Ludwigshafen und Mannheim betrieben wurde, grenzte dessen Schienenverlauf bogenförmig nun auch den Süden des Stadtkerns ein. Entlang dieser Gleisanlagen und parallel zum Rheinufer-Bogen umgaben die verschiedenen Chemie- und Maschinenbau-Fabriken die Stadt wie ein enger Ring.

Neben den 1826 gegründeten Gebr. Giuliani, war die J. A. Benckiser 1858 eine der frühen Chemiefabriken in Ludwigshafen, gefolgt von: BASF 1865, Grünzweig & Hartmann 1878, Gebr. Knoll & Cie 1886, Raschig 1891.

8 Stadtarchiv Pforzheim, ZGS1-1280: Pforzheimer Zeitung vom 18.10.1958.

9 Über die Familie Reimann, Karl Ludwigs Nachfolger Arthur und Emil Reimann oder über seine Enkel Albert senior und Albert Reimann junior sowie über deren Nachkommen ist wenig bekannt. Da sich der vorliegende Beitrag auf die Familie Benckiser konzentriert, wird die Reimann'sche Familiengeschichte hier nicht weiter vertieft.

10 Heute genutzt als »Theater Schloss Maßbach«: https://de.wikipedia.org/wiki/Theater_Schloss_Ma%C3%9Fbach.

11 Hans Dubbers & Wilhelm Bickel, Benckiser-Chronik 2, Ludwigshafen 1978.

Trotz intensiver Suche ist es nicht immer gelungen, die Rechteinhaber der Bilder ausfindig zu machen.



Anschrift des Autors:
Dipl.-Ing. Ulrich Boeyng
Südring 19
76773 Kuhardt
boeyng@t-online.de

Heinrich Hauß

BADEN – TAG FÜR TAG

Personen und Ereignisse vom Mittelalter bis zur Gegenwart



Was passierte am 1.12. vor 99 Jahren? Wann starb der Fürstenmaler Franz Xaver Winterhalter? Die Antwort gibt dieses Kalendarium. Als immerwährender Kalender und Geschichtsbuch zugleich ist das praktische Nachschlagewerk die ideale Ergänzung zu jedem Geschichtsbuch. Nach Daten geordnet beschreibt es Ereignisse und Institutionen badischer Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, bedeutende Persönlichkeiten Badens werden in Kurzbiografien vorgestellt. Ein Personenregister und ein Literaturverzeichnis machen es zu einem praktischen Nachschlagewerk.

407 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Hardcover, Halbleinen, ISBN 978 3 7930 5107 7, € 29,80.

Zu beziehen im Buchhandel und über die Geschäftsstelle des Landesvereins Badische Heimat e. V., Hansjakobstr. 12, 79117 Freiburg.